

Lichtenstein-Callberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 4.

45. Jahrgang.
Sonntag, den 5. Januar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. — Inserate werden die viergespaltenen Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Für die zahlreichen freundlichen Glückwünsche zum neuen Jahre, welche mir und den Meinen aus Lichtenstein-Callberg zugegangen sind, spreche ich meinen wärmsten Dank aus und erwidere dieselben auf das herzlichste.

Lichtenstein, 4. Januar 1895.

Erbprinzessin von Schönburg.

Öffentliche Stadtverordnetenitzung

Sonntag, den 5. Januar 1895, abends 1/28 Uhr.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorsitzenden.
2. " Stellvertretenden Vorsitzenden.
3. " Schriftführers.
4. " von Ausschussmitgliedern.

Bekanntmachung.

Es werden hiermit diejenigen Mannschaften der dienstpflichtigen Feuerwehr, welche im Laufe des Jahres 1893 das 40. Lebensjahr zurückgelegt haben, sowie diejenigen über 40 Jahre alten Einwohner, welche noch im Besitze einer Blinde sind, aufgefordert, ihre Armblinde nebst Feuerlösch-Ordnung bis Ende dieses Monats anher abzugeben.

Lichtenstein, am 2. Januar 1895.

Der Stadtrat.

Lange.

Wolf.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungs-Stammrolle betreffend.

Die mit Anfang dieses Jahres in das militärpflichtige Alter eintretenden, im Jahre 1875 geborenen männlichen Personen, welche in Callberg ihren ordentlichen Aufenthalt haben, sowie diejenigen, welche in früheren Jahren geboren, aber bei den vorherigen Rekrutierungen zurückgestellt worden sind, oder über deren Dienstpflicht noch keine entgeltliche Entscheidung der Ersatzbehörde erfolgt ist, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres

zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in hiesiger Ratsexpedition persönlich anzumelden.

Diejenigen, welche auswärts geboren sind, sich aber hier mit stellen wollen, haben ihre Geburtsurkunde, die Zurückgestellten aber ihre Lösungsscheine beizubringen.

Tagesgeschichte.

*— Lichtenstein, 4. Jan. Mit dem Winter scheint es nun ernst werden zu wollen; zu der bereits dünnen Schneedecke hat sich in vergangener Nacht und während des heutigen Tages neuer Schneefall gesellt. Die Kürschner und Pelzwarenhändler hätten sich ihn freilich früher gewünscht, aber trotz der ganz unprogrammatischen Verspätung wird er von ihnen willkommen geheißen werden. Nicht weniger werden die Landleute durch die himmlische Bescherung erfreut worden sein, — verspricht sie ihnen doch eine hinreichend schützende Decke für die Winterfaat. Die gefiederte Welt freilich wird durch die weißen Flocken in Sorge gesetzt; es werden sich aber freundliche Menschen finden, die hilfsbereit dem Elend zu steuern wissen werden, das den armen Vögeln droht; man wird ihnen überall, wo es geht, den Tisch decken.

— Auf den sächsischen Staatseisenbahnen besteht seit einiger Zeit die Einrichtung, daß diejenigen Inhaber von Rückfahrkarten des Binnenverkehrs, welche sowohl die Hinreise, als auch die Rückreise oder bloß die letztere mit einem Schnellzuge ausführen wollen, schon beim Antritt der Hinreise auf der Abgangsstation die für die Rückfahrt erforderliche Schnellzug-Ergänzungskarte lösen können. Derselbe Erleichterung, wie sie den Inhabern von Rückfahrkarten zu Teil wird, genießen auch diejenigen Inhaber von Fahrcheinbüchern, die zur Hinreise einen Schnellzug und innerhalb des ersten oder der folgenden zwei Tage zur Rückfahrt auf der gleichen Strecke wieder einen Schnellzug benutzen wollen. Es muß jedoch, wie vorhergehend angegeben, die für die Rückfahrt bestimmte Schnellzug-Ergänzungskarte spätestens am zweiten Tage nach ihrer Lösung verwendet werden, andernfalls wird sie als ungültig angesehen.

— Vom Segen des russischen Handelsvertrages wissen unsere erzgebirgischen Blechlöffel-Fabrikanten zu erzählen: Die geringwertigen Massenartikel „verzinnete Eisenblechlöffel und -Gabeln“ sollen für 100 Kilogr. laut Tarif 45,50 M. an Einfuhrzoll kosten, das sind 100 Proz. des Wertes. Nachdem sich unsere Fabrikanten mit Rücksicht auf die große Geschäftsnöte auch mit diesem ungemein hohen Zollsatz abgefunden und ihre Ware nach Odessa, Warschau usw. geschickt hatten, erfahren sie nun zu ihrem Schrecken, daß Eisenblechlöffel, welche aus genau demselben Stoff und auf genau dieselbe Art hergestellt sind wie die Löffel, nicht als verzinnete Blech- oder Eisenware, sondern als „Messerschmiedware“ zu verzollen sind, also anstatt zu 45,50 M. zu 276,25 M. Dieser ungeheure Zollsatz gleicht einem vollständigen Einfuhrverbot für dieselben und da Löffel ohne dazu gehörige Gabeln nicht gekauft werden, so ist die Ausfuhr von verzinneten Löffeln und Gabeln aus Deutschland gerade ausgeschlossen. Die verzinneten Blech- oder Eisenblechlöffel wurden bei Abfassung des russisch-deutschen Handelsvertrages leider anzuführen vergessen.

— Der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Franz Hofmann (gewählt im sächsischen Wahlkreise Auerbach-Reichenbach) hat die Aufforderung erhalten, die ihm wegen Verleumdung eines Gendarmen zuerkannte Strafe von vier Wochen Gefängnis anzutreten. Ein Gesuch um Strafausschub bis nach Beendigung der Reichstagsession war abschlägig beschieden worden.

— Dresden, 3. Jan. Am gestrigen ersten Werktag im neuen Jahre mußte auch schon wieder — ein recht ungünstiges Zeichen der Zeit — die Strafschlichtung mit voller Kraft arbeiten, nachdem das verfloßene Jahr namentlich in den letzten 4 Monaten

Sind Militärpflichtige vorübergehend abwesend, so sind deren Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren verpflichtet, sie anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle aber mit Haftstrafe belegt.

Callberg, am 3. Januar 1895.

Der Bürgermeister.
Schmidt.

Erlass.

Anmeldung zu den Stammrollen und Einreichung derselben betreffend.

Die Stadträte, Stadtgemeinderäte und Gemeindevorstände des Bezirks werden hierdurch auf die von ihnen gemäß § 57 der Behörde zu bewirkende Aufforderung der Militärpflichtigen wegen ihrer Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1895 aufmerksam gemacht.

Auch wollen die genannten Behörden die Rekrutierungsstammrollen, die Geburtslisten auf die Jahre 1875 bis mit 1878, die Mitteilungen über Todesfälle vom im Jahre 1875 Geborenen, die Lösungsscheine von Militärpflichtigen älterer Jahrgänge und die Geburtsurkunde der nicht im Anmeldeorte geborenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1875 spätestens bis zum

15. Februar 1895

anher einreichen, nicht minder dafür besorgt sein, daß jeder Militärpflichtige in dem Orte, in welchem er sich nach §§ 25, 26² der Behörde zur Stammrolle anzumelden hat und nicht etwa in dem Geburtsorte oder Aufenthaltsorte der Eltern, wenn er daselbst nicht seinen eigenen dauernden Aufenthalt hat, zur Anmeldung und Musterung gelangt.

Callberg, am 31. Dezember 1894.

Der Civil-Vorsitzende
der Königlichen Ersatzkommission daselbst.
Dr. Hempel, Amtshauptmann.

bei dem hiesigen Königl. Landgericht eine solche Fülle von Prozessen gezeitigt hat, wie noch nie in früherer Zeit. Fast alltäglich bis in die Nacht hinein wurde von einer oder mehreren der vier erkennenden Strafkammern verhandelt; bis zur Erschöpfung mußten Richter und Staatsanwälte arbeiten, um das lawinenartig anschwellende Anklagematerial zu bewältigen. Ganz ähnlich liegt die Sache bei der Strafabteilung des Königl. Amtsgerichts. Wenn das so fortgeht, dann ist eine Vermehrung der Strafrichter bezw. Strafkammern und der staatsanwaltschaftlichen Funktionäre nicht mehr zu vermeiden; das sieht auch der Rat ein. Ein bedenklich hoher Prozentsatz fällt auf junge, unversehrte Burschen, die den Ernst des Lebens nicht kennen, sich in ganz günstigem Arbeitsverhältnis befinden und — nicht selten schon wiederholt als Diebe, Erbeuteten, Betrüger und Sittlichkeitsantwärtler abgestraft worden sind.

— Leipzig, 2. Jan. Allmählich treten aus der Unmasse von Gerüchten über den Tod des cand. med. Oskar Heyde folgende Thatfachen heraus: Der Verstorbene wurde am 23. Dez. von heftigem Zahnweh geplagt und beschloß, dagegen Cocain-Einspritzung zu machen. Das Rezept schrieb er sich selbst und schickte nach der Salomonisapotheke. Zu gleicher Zeit stellte der Provisor Kramer eine andere Ordination — Bleiessig — fertig und übergab die beiden Flaschen dem Lehrling zur Etikettierung. Im Aussehen soll sich Cocain und Bleiessig gleichen, und der Lehrling verwechselte die Etiketten. Heyde ließ sein Medikament abholen und empfing leider statt Cocain Bleiessig, von welchem er sich mehrmals in die Backenhaut einspritzte. Nach kurzer Zeit trat bei Heyde das Gefühl des Absterbens der linken Hand, dann der Seite und der unteren Glieder ein, sodaß Heyde den prakt. Arzt Dr. Tannert rufen ließ. Dieser übernahm rasch

die Sachlage, zog noch seinen Kollegen Dr. Schmidt zu und wandte schleunigst Gegenmittel gegen die Blutvergiftung an, hoffend, daß die Nieren nicht in Mitleidenschaft gezogen würden. Leider geschah dies dennoch, und Heyde, ein hoffnungsvoller Mann, welcher vor dem Staatsexamen stand, verstarb unter qualvollen Leiden am 28. Dez. Zu der heute nachmittag angeordneten Beerdigung waren zahlreiche Kommilitonen erschienen, — das Begräbnis aber wurde auf Anordnung der Königl. Staatsanwaltschaft verhindert und der Leichnam des Unglücklichen der Sektion unterworfen. — Der Provisor Kramer wurde verhaftet — leichtsinnig hat dieser schon aus dem Grunde gehandelt, weil er dem Lehrling die gleichartig aussehenden Flaschen zur Etikettierung überließ, und für das Cocain nicht, wie üblich, eine dunkle Flasche verwendete, die jede Verwechslung ausgeschlossen hätte.

— Chemnitz, 3. Jan. Schon wieder ist ein hier nationaler Eisenbahnschaffner im Dienste verunglückt. Der bedauernswerte Mann, welcher einen Güterzug nach Dresden zu begleiten hatte, fiel heute früh in Falkenau bei Dederan vom Wagen und hat sich vermutlich das Rückgrat verletzt; er traf mit dem Frühzuge hier ein und wurde nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Ein weiterer Unfall ereignete sich auf dem Haltepunkte Nikolaivorstadt, woselbst während des Aufenthaltes des um 8 Uhr früh eingetroffenen Personenzuges aus Reichenbach ein etwa 2jähriges Kind aus dem Koupee fiel und sich am Kopfe blutig schlug. Dem Kinde wurde auf dem Hauptbahnhofe ein Notverband angelegt.

— Aus Chemnitz wird geschrieben: Die einst so blühende sächsische Strumpfindustrie befindet sich im langsamen Niedergang. Weber „große Ordres“ noch „steigende Exportziffern“ vermögen über diese sehr ernste Thatsache hinwegzutäuschen. Denn die „großen Ordres“ werfen kaum noch einen nennenswerten Gewinn ab und die gegen frühere Jahrzehnte allerdings gestiegenen Exportziffern beruhen auf einem Warenpreise, den man früher als wohnsinnigen Schleuderpreis bezeichnet hätte, der jetzt jedoch der vorherrschende ist. Die Ursache dieser mißlichen Zustände ist nur zum kleinen Teil in der notleidenden Industrie selbst, namentlich in planloser Warenherstellung, zumeist aber in den Verhältnissen der Weltwirtschaft zu suchen. Ein Bild der jetzigen Lage der Strumpfindustrie entwirft ein ihr angehöriger Industrieller durch eine Zuschrift an ein Chemnitzer Blatt, in der er das folgende der Wirklichkeit entnommene Beispiel anführt: Ein Strumpf-Fabrikant aus der Chemnitzer Umgegend hat 16,000 Duzend Frauenstrümpfe auf Lager. Obgleich seine Preise nur 230—270 Pfg. für das Duzend betragen, findet er keinen Absatz. Er berechnet und zahlt für das Zufahren des Garns, das Spulen, für das Herstellen des Fußes, der Spitzen, der Fersen, der Längen, auf je einer besonderen Maschine, für Ketten, Nähen, Repassieren, und den Transport der Ware nach Chemnitz zusammen nur 120 Pfg.! Nur wenn er 70 Pfg. weniger für alle die vorgenannten Leistungen zahlen würde, könnte er einen angemessenen Absatz erzielen. Der betreffende Fabrikant weist darauf hin, daß zu solchen gedrückten Preisen viele Tausende von Duzenden aus der Chemnitzer Gegend tatsächlich verkauft werden. An einem solchen Artikel ist materielles und geistiges Können nur vergeudet. Es ist bekannt, daß auch die Löhne, und mit ihnen die Lebenshaltung der Arbeiter, in der sächsischen Wirkwaren-Industrie seit Jahren immer tiefer gesunken sind.

— Zwettau, 2. Jan. (Öffentliche Verhandlung vor dem Königl. Landgericht Straßammer II.) Der Handarbeiter Franz Wilhelm Freiberger aus Pausa war der Verübung ruhestörender Lärms, der

Mühtung und der versuchten Gefangenenerfreuung, dessen Bruder, der Sandhändler Gustav Adolf Freiberger aus Lichtenstein, der Erregung ruhestörender Lärms, des Widerstands gegen die Staatsgewalt und der gefährlichen Körperverletzung angeklagt. Auf Grund der Beweisaufnahme hatte man jedoch wider Franz Freiberger wegen ruhestörender Lärms auf eine Haftstrafe von 2 Wochen, wider Gustav Freiberger wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerseßlichkeit auf eine Gefängnisstrafe von 7 Wochen, im Uebrigen auf Freisprechung zu erkennen.

— Oberlungwitz, 2. Jan. Im Dezember des vergangenen Jahres feierte in aller Stille unser Krankenhaus, das Emmahospital, sein 50jähriges Jubiläum. Es wurde vom Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg gegründet und erfreut sich noch heute des Wohlwollens des Fürstenhauses. Es hat in dieser Zeit 3806 Kranke verpflegt. Obwohl diese wohlthätige Anstalt ein Vermögen von 25,349 Mark besitzt, mußten die 3 beteiligten Gemeinden Oberlungwitz, Gerzdorf und Hermsdorf bedeutende Zuschüsse leisten, die in den letzten 30 Jahren 21,898 Mark betragen.

— In Reichenbach tagten am vergangenen Sonntag Vertreter der Sächs. Textilarbeiter im „Heitern Blick“, um weitere Mittel und Wege zu suchen, ihre Lage zu verbessern. Es waren etwa 50 Delegierte aus mehr denn 60 Dörfern. Vielfache Klagen über den Niedergang dieses Berufszweiges wurden laut, die Böhne der Männer kommen zumeist durchschnittlich auf 10—12 Mk. In der Chemnitzer Gegend sollen dieselben bloß 8—9 Mk. betragen. Es war interessant, von den verschiedenen Orten die fast gleichen Klagen zu vernehmen. Als Mittel und Wege wurde die Organisation empfohlen, die im Verlaufe zur Arbeiterzucht nur langsam voranschreitet. Wenn auch nicht sofortige Ausbesserung damit möglich sei, so könne doch eine weitere Verschlechterung damit aufgehalten werden. Es wurde den Arbeitern zur Pflicht gemacht, sich als Einzelmitglieder dem Deutschen Textilverband anzuschließen, sowie an jedem Orte einen Vertrauensmann zu wählen, welcher die Agitation am Orte leitet und alle Vorkommnisse berichtet. Die Debatten wurden lebendig und geordnet geführt.

— In Schönbach bei Reichenbach hat sich vor ungefähr 14 Tagen, wie jetzt erst bekannt wird, folgende Thatlage ereignet. Zur Nachtzeit kam ein Dieb in ein Haus, in welchem ein gewisser Klaus wohnt. Der Dieb zündete sich eine Lampe an und begab sich damit in eine Bodenkammer, in welcher eine alte Frau und der genannte Klaus schliefen. Dort legte er sich einen Dolch und ein Schlachtmesser zurecht, nahm eine Uhr zu sich und machte sich darüber, einen Koffer auszuräumen. Klaus war vom Schlafe erweckt; er sprang aus dem Bett und packte den Dieb. Beide rangen mit großer Kraft und fielen dabei die Treppe hinab. Unten kam zum Glück Klaus auf den Dieb zu liegen. Die gleichfalls erwachte alte Frau schrie zum Kammerfenster hinaus um Hilfe. Nachbarn, die nun herbeieilten, nahmen den Dieb fest und lieferten ihn nach Reichenbach ein. Dort fand man bei demselben noch einen geladenen Revolver. Wäre die alte Frau allein gewesen, so stand für deren Leben durch den Räuber das Schlimmste zu befürchten.

— Eine unangenehme Neujahr-Überraschung wurde einem Fabrikarbeiter in Meißner dadurch bereitet, daß er seine Wohnung, als er glücklich am 1. Januar früh um 9 Uhr von der Sylvesternelpe heimkehrte, so gut wie leer fand. Seine Frau hatte die Abwesenheit des Mannes bemerkt, um „mit Sack und Pack“ abzureisen. Wohin? weiß Niemand. Das ausschweifende Leben des Mannes hatte sie zu diesem Schritt bewogen.

— Schwarzenberg, 1. Jan. Von heute ab ist hier der Fernsprechverkehr mit sämtlichen Orten des Leipziger Postbezirks, die Telephonanschluß besitzen, eingerichtet. Mit Annaberg und Buchholz war Schwarzenberg schon telephonisch verbunden.

— Berlin, 3. Jan. Von der Ansprache des Kaisers bei dem Neujahrsempfang der Generalität verzeichnet der „Berl. Börsen-Courier“ unter Referenz noch folgende Aeußerung: „Wie im Jahre 1870, so stehen wir auch jetzt ersten Ereignissen gegenüber. Aber diesmal ist es nicht der Feind von außen, sondern der Feind im Lande selbst. Gott aber wird uns helfen, über ihn zu triumphieren und unsere feste Stütze dabei ist unser starkes Meer.“

— In der Sylvesternacht wurden in Berlin weit über 100 Personen verhaftet, während im vorigen Jahre nur 40 festgenommen wurden.

— Daß der Kaiser, wenn er es wünscht, den Verhandlungen des Reichstags beiwohnt, ist bei der Einrichtung des großen Sitzungssaales angenommen worden. Auch war schon im Bauprogramm die Anlage einer Kaiserloge gewünscht worden. Die sogen. Kaiserloge im Sitzungssaal ist also nicht allein für die Mitglieder des kgl. Hauses, sondern auch für den Kaiser selbst bestimmt. Die Einrichtung ist so getroffen, daß der Kaiser schon von dem Vorraum, der der Loge vorgelegt ist, den Verhandlungen folgen kann, ohne gesehen zu werden. Ob allerdings der Monarch zum Bewohnen der Verhandlungen je im Hause erscheinen wird, ist kaum anzunehmen.

— Ueber die Reichshauptstadt und weite Bezirke Norddeutschlands ging im Laufe des Donnerstags ein sehr starker, Stunden andauernder Schneefall herab, der wohl auch auf den Verkehr seinen weitgehenden Einfluß ausüben dürfte. Es bleibt hoffentlich bei einigen Verzögerungen und kommen nicht unerhebliche Störungen, wie wir sie früher erlebten, herauf. In den Straßen Berlins erlitt der Wagenverkehr gewaltige Sperrungen, die Gespanne von Pferdebahnen und Omnibus konnten nur langsam vorwärts und stürzende Tiere hemmten alle Augenblicke die Passage. Und was ein tüchtiger Schneefall der Stadt Berlin kostet, ist bekannt. Das geht in die Hunderttausende.

— Am Helligabend wurde in Potsdam, wie nachträglich mitgeteilt wird, einer kinderreichen Familie eine unerwartete Weihnachtsfreude zu teil. Als der Kaiser durch den Park Sanssouci ritt, begegnete ihm ein Knabe, der dem Monarchen framm sein „Honneur“ machte, wobei ihm ein unter den Arm geklemmtes Paket entglitt. Der kleine Vorfall amüsierte den Kaiser; er warf dem kleinen Patrioten zwei Thaler zu, die dieser redlich zu Hause abgeliefert hat.

— Seehausen, 3. Jan. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute vormittag auf hiesiger Flur. Der 1839 zu Süchtzin geborene Ziegeleiarbeiter Wilhelm Lehmann war auf dem Wege nach seiner Arbeit begriffen, als er plötzlich einen Knall hörte und bald, von mehreren Kugeln getroffen, zur Erde stürzte. Der Verunglückte war das Opfer eines vermeintlichen Wildbisses geworden. Ein Wildbiss hatte einen sogenannten Selbstentlader zum Erlegen des Wildes in die Feldwege gelegt. Diese Selbstentlader haben die Kraft, sogleich, nachdem sie berührt worden sind, zu platzen. Der oben erwähnte Arbeiter trat nun nichts ahnend beim Passieren des Weges auf den Selbstentlader und im Nu erfolgte auch die Explosion des Geschosses. Von Arbeitskollegen, welche denselben Weg passierten, wurde der Verletzte aufgehoben und dem Krankenhaus zu Leipzig mittels Geschirrs zugeführt. Er hat eine vollständige Zerschmetterung des linken Schenbels erlitten.

Durch Kampf zum Glück!

Novelle von H. Limpurg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Das fehlte mir noch, mich von einem Frauenzimmer maßregeln zu lassen! Kümmer Dich um Dinge, die Dich angehen und sonst nichts, verstehest Du?“

„Ich habe das gute Recht dazu, Dich auf Deine Pflichten gegen den Bruder aufmerksam zu machen.“

„Ein Recht? Nimmermehr! Das wollen wir doch sehen; wagst Du noch einmal aus Eifersucht —“

„Eifersucht?“ lachte sie bitter auf, „o, mit Nichten! Zu Eifersucht gehört doch zuerst Liebe und Du weißt, daß ich Dich nicht liebe!“

„Anna, reiz mich nicht zum Zorn!“

„Das ist mir gleichgültig,“ sie zuckte verächtlich die Achseln, „aber nur eins mußt Du beachten: Deines Bruders Glück!“

„Wenn ich Sittah liebe und sie mir erringe, geht es Willem nichts an. Das laß Dir gesagt sein.“

„Sie hot ihm aber doch ihr Wort gegeben, sein Weib werden zu wollen?“

„Wie ich Dir das meine. Und so wie ich es Dir in diesem Augenblick zurückgebe, so wird auch sie es thun!“

Und er warf ihr, schäumend vor Wut, den goldenen Ring, den er erst seit gestern trug, vor die Füße, daß die Vermfte erbleichte und taumelnd zurückprallte. Aber sie faßte sich sogleich und richtete sich stolz in die Höhe.

„Nun gut, wir sind geschieden“, sagte sie schroff,

„ich atme auf, denn solch ein roher Charakter wie der Deine wäre mir zum Elend geworden, Zeit meines Lebens!“

Er ging, ohne ein Wort noch zu verlieren, davon und schlug krachend die Thür zu. Jetzt brach Annas moralische Kraft zusammen, sie glitt schluchzend in die Knie und verhüllte ihr Gesicht. Nicht, daß sie Johns Wort zurückhalten, schmerzte sie, sondern der Schimpf, den er ihr angethan und das Elend, welches durch seine und Sittahs Leidenschaft nun sicher über den armen vertrauenden Willem hereinbrechen mußte.

„Was ist Dir, Wase, weshalb weinst Du?“ frug da plötzlich des Kapitäns Stimme; das Mädchen hatte sein Hereinkommen überhört und schrak nun, ätzernd wie Espenlaub, zusammen.

„Wem gehört der goldene Ring hier am Boden?“ forschte Willuffs ernst, „es ist ein Verlobungsring —“

„Es war der meine, den Johns getragen —“

„Was soll das heißen? Hat er sein Verlobnis gelöst und weshalb?“

„Ja“, murmelte Anna schmerzlich, „frage ihn selbst, aus welchem Grund.“

„Und Du liebst ihn, armes Kind?“

„Ich? Nein, niemals! Ich habe es ihm gleich gesagt, als er mein Wort begehrte, aber nun — verachte ich ihn — er ist ein Ehrloser!“

„So hast Du nicht um Johns geweiht?“

„Nein — um einen Andern“, murmelte sie dumpf, „geh hin, Willem — sieh nach Deiner Geliebten!“ Draußen am Strande stand die Indierin, in einen Pelz gehüllt und neben ihr Johns. Er hatte die Kleine mit Ringen bedeckte Hand ergriffen und an

die Rippen gedrückt, sein heißer Blick traf das wunderschöne Geschöpf — sie lächelte verführerisch.

„Heute abend um sieben Uhr“, sagte er ganz langsam und deutlich, „in dem Schuppen, wo die Boote liegen.“

Sie mochte nur das Wenigste verstanden haben aber sie warf ihm einen lächelnden Handkuß zu und schwebte dann fort ins Haus zurück. Der Kapitän, der an der Hausthür gestanden, wich, wie von einem Keulenschlag getroffen, stöhnend zurück.

Der Abend kam, Sittah schmückte sich wie zu einem Feste; weiche purpurne Seibengewänder flossen um die jugendlich üppigen Glieder, in dem dunklen, wolligen Haar flimmerte ein Diadem von Gold und Edelsteinen, dessen sich eine Fürstin nicht hätte zu schämen brauchen. Um die feiner Handgelenke schlangen sich Perlenstränge, ebenso um den schneigen Hals und die schlank Taille. „Bin ich nicht schön?“ murmelte sie vor sich hin, „ich will ihn begaubern, denn es ist ja langweilig, immer nur Einem Manne anzugehören. Er wird es nicht merken, wenn ich zu einem Stellbischen mit seinem Bruder gehe.“

Und sie nahm den dunklen Pelz um und schlüpfte hinaus, in der Hausthür trat Anna ihr entgegen und versuchte sie anzuhalten. „Wo willst Du hin?“ frug sie hart und griff nach dem Pelz, er öffnete sich ein wenig, sodas das Mädchen im unsicheren Schein des Kienpanes die schimmernden Gewänder sah. „Wo ist Dein Verlobter?“ frug sie abermals, ohne daran zu denken, daß jene sie nicht verstand; Sittah murmelte nur einige fremdklingende Worte und schlüpfte dann an dem großen, blonden Mädchen vorüber.

Spanbau, 2. Jan. Wie schon kurz gemeldet, hat hier das alte Jahr mit einem Familien-drama abgeschlossen. Der Arbeiter Höppner schickte am Sylvesterabend seine Frau unter einem Vorwand zu seiner Schwägerin, während ihrer Abwesenheit mischte er ein Getränk mit Gift und veranlasste seine beiden Kinder, ein Mädchen von fünf und einen Knaben von acht Jahren, davon zu trinken; er selbst genoss auch die Mischung. Als die Frau nach zwei Stunden zurückkam, war der Mann und das Mädchen bereits tot; der Knabe dagegen, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wird wahrscheinlich gerettet werden. Arbeitslosigkeit war der Grund der Verzweiflungsthat.

Insterburg, 3. Jan. Ein Großfeuer hat die Kistenfabrik von Mathesius vollständig zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 90,000 Mark. Bei den Löscharbeiten wurden fünf Feuerwehrmänner durch einen Einsturz einer Giebelwand verschüttet; drei retteten sich aus den Trümmern. Die beiden anderen wurden erst nach zweistündiger Arbeit, der eine tot, der andere schwer verwundet, herausgezogen.

Petersburg, 3. Jan. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht nachstehendes Reskript an den Grafen Schuwaloff: „Mein in Gott ruhender Vater hat Sie in gerechter Würdigung Ihrer glänzenden und hervorragenden militärischen Thaten, sowie der Sie auszeichnenden Fähigkeiten 1885 zum Votschaster bei dem deutschen Kaiser ernannt. Ihre mehr als neunjährige Thätigkeit in der Diplomatie hat nach jeder Richtung hin das hohe in Sie gesetzte Vertrauen und die Hoffnungen, welche man von Ihnen hegte, gerechtfertigt. Während dieser ganzen Zeit haben Sie als treuer und eifriger Ausfühler der Pläne Ihres Kaisers die Bande der Freundschaft gepflegt, welche Rußland seit langer Zeit mit seinem mächtigen Nachbar vereinigt und haben dadurch beigetragen zu den Erfolgen des erhabenen wohlthätigen Wertes, der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens, welcher dem Herzen meines unvergesslichen Vaters ebenso teuer war, wie er dem meinen ist. In dem ich Sie jetzt zum Wohle des Reichs auf den gleichen wichtigen Posten des Generalgouverneurs von Warschau und des Gouverneurs der Truppen des Militärbezirks von Warschau stelle, will ich Ihnen meine aufrichtige Anerkennung für Ihre dem Throne und dem Vaterlande geleisteten glänzenden Dienste und die sichere Hoffnung auf die Ersprießlichkeit Ihrer Bemühungen ausdrücken, welche Sie in Zukunft dem Wohle und der Entwicklung des Ihrer Verwaltung anvertrauten Landes teils widmen werden.“

Der humanste und gerechteste unter den russischen Generalen ist unzweifelhaft Generaladjutant M. S. Dragomirov. Er hat, wie man in russischen Blättern liest, wieder einmal einen schneidigen Tagesbefehl — gerichtet an den Kiewischen Militärbezirk — erlassen. Der Tagesbefehl lautet: „Im Juni d. J. wurden auf Verlangen des Gouverneurs von Podolien von der Kosaken-Division des Kiewischen Militärbezirks zwei Kosaken-Regimenter abkommandiert, um den administrativen Zivilbehörden beizustehen. Nach Beendigung der Anordnungen fand es die Zivilobrigkeit für notwendig, eine Exekution an den Rebellenführern zu vollziehen. Der Essau, welcher die Kosaken kommandierte, schämte sich nicht, zu der erwähnten Exekution ein Kommando seiner Kosaken abzuordnen. Wenn dieser Kommandeur nur ein wenig mit den „Vorschriften über die Verurteilung von Truppen zur Unterstützung der Zivilobrigkeit“ bekannt und ein wenig mehr auf seine eigene Würde und auf die Würde des ganzen Truppenteils und jedes einzelnen Kosaken bedacht gewesen wäre, hätte er sicherlich nicht die Kosaken in ein Prügelkommando

verwandelt. Es müßte ihm bekannt gewesen sein, daß wir wohl dazu da sind, um die Widerspänstigen zur Ordnung zu bringen, nicht aber die zur Ordnung gebrachten zu prügeln. Ich schreibe daher dem Chef der 2. Kosaken-Division vor, den betreffenden Essau für seine Exekution für 7 Tage auf die Hauptwache zu bringen. Darüber, daß die Unkenntnis und Nichterfüllung der Vorschriften für den Garnisonsdienst auch in Friedenszeiten zu schädlichen und unangenehmen Folgen führen kann, darüber ist schon häufig gesprochen worden. Ich empfehle nochmals und dringend das Studium dieser Vorschriften.“

Petersburg, 3. Jan. Zum Sturze des Eisenbahnministers Krivoschein wird neuerdings gemeldet, daß der letztere aus seinen eigenen Waldungen für 1 1/2 Millionen Rubel zum Teil sehr schlechte Eisenbahnschwellen geliefert hatte, deren Abnahme die Ingenieure aus Furcht vor Entlassung nicht zu verweigern wagten. Sobald der Zar von diesem Vorgange hörte, ließ er Krivoschein sagen, er habe sofort zu demissionieren, falls er nicht entlassen werden wolle.

Wien, 3. Jan. Der den Tiergarten im Prater besuchende Maurergeselle Anton Zumpe wurde beim Vorbeigehen am Löwentafel von einem Löwen am rechten Arme gepackt. Er wurde durch die Geistesgegenwart des Thürwärters jedoch gerettet, sodas er mit weniger gefährlichen Verletzungen davon kam.

Wien, 3. Jan. Aus Sofia meldet die „Wiener Fr. Presse“: Der Untersuchungsrichter des Militärgerichts erließ einen Befehl zur Verhaftung Stambulow's, unter dem Verdacht der Beteiligung an der Ermordung des Ministers Pettschew. Einige fremde Vertreter mahnten von einem solchen Schritte ab. Stambulow befindet sich noch auf freiem Fuß.

Wien, 3. Jan. Aus zahlreichen Gegenden der Monarchie werden Schneestürme und Verkehrsstörungen gemeldet. Am schlimmsten wütet das Unwetter im östlichen Ungarn; die Stadt Utschke ist seit zwei Tagen für jeden Verkehr vollständig abgeschlossen, viele Dörfer sind verschneit. Auch hier herrscht seit gestern ein Schneesturm.

Zu den reichsten, aber auch sparsamsten Monarchen Europas gehört Kaiser Franz Joseph von Oesterreich-Ungarn. In der ungarischen Zeitung „Ujvil“ veröffentlicht darüber der bekannte ungarische Koloman Miksich folgende Einzelheiten: In Bezug auf alle persönlichen Ausgaben ist der Kaiser sehr streng, führt über dieselben ein Verzeichnis und wenn sie in dem einen Jahre größer waren, als sie hätten sein sollen, dann wird im kommenden Jahre noch mehr gespart, um den Ausfall wieder einzubringen. Alle Rechnungen kommen in einen Kirschholzkasten, der in dem Arbeitskabinett des Monarchen steht. In diesen Kästen kommen auch alle jenen Akten, die der Kaiser nicht erledigen will. Kaiser Franz Josef erteilt selten und ungern abschlägige Bescheide. Will er manche Unterbreitungen der Minister nicht unterschreiben, so verschwindet der betreffende Akt in dem Kirschholzkasten, und da die Minister wissen, was das zu bedeuten hat, so wird auch kein neuer Akt unterbreitet. Kaiser Franz Josef ist auch hinsichtlich seines Anzuges sehr sparsam. Als er vor 3 Jahren eine Reise machte, erkundigte er sich im Eisenbahnzuge, wann die nächste Station, wo er eine Abordnung empfangen wolle, zu erwarten ist. „Machen Sie mich rechtzeitig aufmerksam,“ sagte er, „damit ich Meinen besseren Anzug anlegen kann.“ In einem Brief beschrieb einmal ein Votschaster umständlich, wie er seinen Kollegen bewirtet und mit ihm auf einem österreichischen Schiffe eine Spazierfahrt gemacht habe. Zu dieser Stelle macht der Kaiser folgende Randbemerkung: „Wer bezahlt die Kohlen?“

Welsäufig kommt es nicht selten vor, daß der Kaiser die Schulden begabter Offiziere bezahlt, was manchmal nicht geringe Beträge erfordert.

Budapest, 2. Jan. Heute fand hier eine sehr interessante Trauung statt. Der reichste Plantagenbesitzer von Batavia, der Holländer Karisuhu, heiratete eine Chansonettensängerin Sophie Lengyel, die er in Paris kennen gelernt hatte und der er nach London, Berlin und Wien gefolgt war.

Messina, 3. Jan. Heute früh wurde hier ein starkes, sich später wiederholender Erdstoß beobachtet. Die Bevölkerung geriet in große Unruhe.

Reggio de Calabria, 3. Jan. Heute früh fand hier ein ziemlich heftiger Erdstoß statt. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. — In Milazzo wurde heute früh 2 Uhr ebenfalls ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt. Es herrscht starker Schneefall.

Hjoerring, 3. Jan. Der mit Stückgut befrachtete Kieler Dampfer „Anton“ ist bei Rubjerg, zwischen Løkken und Løenstrup, gescheitert und in Brand geraten. Die in Kopenhagen erscheinende „Nationaltidende“ meldet, von dem gescheiterten Dampfer „Anton“ sind 4 Mann während der Rettungsversuche ertrunken; 10 Mann wurden durch Rettungsboote aus Løkken gerettet.

Belgien. In einer großen Volksversammlung zu Büttich, an der 1000 Arbeiter teilnahmen, führten die sozialistischen Abgeordneten eine aufreizende Sprache. Der Abg. Smeets forderte die Arbeiter auf, die Forderungen zu ergreifen, falls die Regierung das allgemeine Stimmrecht für die Gemeindevahlen verweigert. Die Regierung beschloß die gerichtliche Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten.

In Montevideo richtete der Scharfrichter Deibler am 2. Jan. früh zwei Mörder hin, welche am 8. April v. J. in der Stadt Orchez einen Gefangenen ermordeten.

Zwischen dem deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind bekanntlich Zollschwierigkeiten entstanden wegen der ganz willkürlichen und widergesetzlichen Behandlung deutschen Zuckers, welche das Abgeordnetenhaus in Washington deutschem (und auch anderem fremdländischen Zucker) angedeihen lassen will. Daß jene Zollbehandlung in der That eine ganz willkürliche ist, ergibt sich schon daraus, daß Präsident Cleveland und Minister Grafham die deutschen Reklamationen als berechtigt anerkennen. Die Reichsregierung ist, wie schon im Reichstage mitgeteilt wurde, entschlossen, diesen Rechtsbruch keinesfalls ruhig hinzunehmen und die übrigen europäischen Staatsregierungen, welche ihre Zuckerausfuhr nach Amerika ebenso bedroht sehen, wie Deutschland, sind derselben Ansicht. Zunächst wird die österreichisch-ungarische Regierung einen sehr scharfen Protest nach Washington richten, und hiernach dürfte die hervorragendste interessierte französische an die Reihe kommen. Ein Zollkrieg mit der nordamerikanischen Union ist keine angenehme Sache, aber geht es nicht anders, dann hilft es nichts.

Vermischtes.

Der Großmutter-Lotterie-Gewinn. Verlöbnis und Trauung waren in früheren Zeiten Ereignisse, die bei Vornehm und Gering feierlich begangen und insgemein mit einem Schmause, zu dem die ganze Verwandtschaft und Freundschaft geladen war, abgeschlossen wurden. Die Kosten trugen die Eltern der Braut, dafür lag es den Gästen ob, die Braut durch Geschenke zu erfreuen, die sich allgemein durch derben Humor, bei dem der Klapperhohn eine Hauptrolle spielte, auszeichneten. Daß auch sinnige Gaben nicht fehlten, beweist ein vor uns liegendes Lotterielos, welches einer Braut an ihrem Verlobnitage, dem

„Schlange“, flüsterte Anna großend, „es passiert heute ein Unglück, ich habe eine dumpfe Ahnung davon!“

Draußen vor dem Hause wartete schon Johns auf die schöne Fremde; in unaussprechender Leidenschaft schlang er beide Arme um ihren schlanken Leib und preßte sie an sich. Er verstand ihre Heimatsprache nicht und sie nicht die seine, aber die Blüthe, welche aus beider Augen flammte, redete deutlicher als alle Worte. Eine dunkle Gestalt folgte ihnen in einiger Entfernung, unter dem über die Schulter geschlagenen Mantel knackte der Hahn einer Schußwaffe. Es war der Kapitän Willem Willussen.

Und dann verschwand das Liebespaar in dem Schuppen, man hörte nur leises Murmeln und das Klirren der Schmuckstücke Sittah's, dann blieb alles still — und das Blut des Kapitans begann zu siedeln. Halb wahnhaftig vor Wut griff er zum Feuerzweig, zündete Licht an und setzte einen Kienspan in Brand; dann stürzte er auf die Thür des Schuppens los, stieß sie mit den Füßen ein, und stand vor dem entsetzt auseinander prallenden Liebespaare.

„Hah, Johns, also das ist brüderliche Treue und Ehrlichkeit“, rief er wütend und hob die Waffe, „noch eine Sekunde — und Du stehst vor einem höheren Richter, der Dich in der besten Hölle pfuhlen soll!“

„Wie darfst Du wagen, mich zu beschimpfen“, knirschte der Fischer, „das Weib gehört mir, denn sie liebt mich und nicht Dich.“

„Hah, so ist sie eine treulose Schlange und ich werde mich an ihr rächen, noch ehe Du selbst sie Dir errungen hast.“

„Die Waffe fort, Mensch, oder es geschieht etwas Schlimmes!“

Das Wort war kaum seinen Lippen entflohen, da blühte es auf — ein Krach, ein Schrei — und am Boden wälzte sich stöhnend eine menschliche Gestalt!

Kapitän Willussen starrte, mehr tot als lebendig, auf den regungslosen Körper; hatte er geschossen? War er ein Mörder?

Da glitt es leise, laienartig an ihn heran, da umschlangen zwei weiche, weiße Arme seinen Hals und heüte sinnlich zuckende Lippen preßten sich auf die seinen. „Sei ruhig, ich will ja nur Dir gehörend“, schmeichelte Sittah's weiche Stimme, „er hat mich nur gezwungen, ihm zu folgen, aber Dich liebe ich ja einzig und allein!“

Aber sonderbar! Ihm graute plötzlich vor dieser schlanken biegsamen Gestalt, ihr Atem berührte ihn unangenehm und er stieß ihre Hände von sich. „Laß mich, Weib“, rief er unwillig, „ich habe Dich erkannt und verachte Dich von nun an. Geh fort — ich bin kein Mörder.“

Er sah nicht das Aufblinken der nachtschwarzen Augen, den triumphierenden Zug um die schwellenden Lippen, er saß neben der Leiche des Bruders zu Boden und eine dumpfe Apathie bemächtigte sich seiner. „Was soll nun werden? Wie werde ich fernerkhin leben können.“

Er merkte es nicht, daß die schillernde Gestalt der Anderin, die sich von neuem den Pelz umgehungen, aus dem dunklen Schuppen glitt und ihn alleine ließ mit dem toten Bruder. Fort und fort starrte er auf das bleiche, leblose Antlitz desselben, während

wilde, graufige Gedanken durch sein Hirn schossen. Aber er zermarterte es vergebens, es war ihm nicht möglich, klar zu überlegen, die Vorgänge jener entsetzlichen Augenblicke aneinander zu reihen, denn immer von neuem ertönte tief drin im Innern die Donnerstimme des Gewissens: „Mörder! Mörder!“ O, weshalb hatte er sein Schiff im Hafen verlassen, weshalb war er nicht auf demselben geblieben! Dann wäre alles anders gekommen und sein Herz heute frei von dem schauerlichen Alp, der ihn nun zu Boden drückte!

„Johns“, murmelten seine bleichen, bebenden Lippen, „mein Bruder! habe ich Dich niedergestreckt oder —“ Schauernd brach er ab, es war Alles so neu und entsetzsvoll!

Aber, wo war die Waffe? Sie mußte wo am Boden liegen und wenn das Tageslicht hereinbrach, wollte Willem sie suchen; vielleicht — er seufzte schwer auf und verhüllte von Neuem das Antlitz.

Grau und eisfalt brach der Morgen herein, Willem schaute ihm mit glanzlosen, trüben Augen entgegen. Da legte sich plötzlich eine lindernde Hand auf seinen Arm und eine wohlbekannte traurige Stimme tönte an sein Ohr: „Mein armer Willem. Wie ist das Alles gekommen? Sag' es mir, verbirg mir nichts, ich wills Dir tragen helfen.“

Er schaute auf und in Annas treues Auge. „O, Mädchen“, rief er schmerzlich, „gehe von mir, ich bin dieser Mißde nicht wert — man wird Dir sagen — daß ich meinen Bruder — getödtet habe.“

„Und Du, Willem, was sagst Du? Bist Du schuldig oder nicht?“

(Fortsetzung folgt.)